Heimatkundliche Beilage

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 10 Oktober 1963 [illegible]

Betrachtungen über die Herbstzeitlose

(Franz Rossl, Purmstall)

Wenn die sommerliche Farbenpracht unserer Wiesen zu schwinden beginnt, wenn das Grummet vorbei ist und sich die kurzgestutzten Grasflächen wie mattgrüne Stoppelfelder ausnehmen, ist die Blütezeit der Herbstzeitlose gekommen. Manchmal erinnert sie uns durch ihr Erscheinen schon im August (in ganz seltenen Fällen schon Ende Juli) daran, daß das Jahr sich zu neigen beginnt und die Natur die ersten Vorbereitungen zum großen Kräftesammeln fürs nächste Jahr trifft.

Fast spontan und über Nacht sprießen oft massenhaft die langröhrigen, blaßfarbigen, in allen Stufen von zartrosa bis violett prangenden Blütenkelche aus dem Boden und bringen mit ihrer Melancholie eine trübe Note in das herbstliche Farbenkonzert. Künden sie doch das Nahen der Zeit an, da das Weiß des Schnees und das Schwarz der entlaubten Bäume die Landschaft beherrschen wird. Da man nur selten "junge" Herbstzeitlosen sieht, scheint es, als wollten sie durch ihr plötzliches Vorhandensein mit ihrer müden, sterbenden Farbe unheimlich wirken. Tatsächlich wirkt die Pflanze nicht nur in der Weise unheimlich und seltsam, daß sie sehr giftig ist, sondern ihr Blühen im Herbst und ihre Samenreife im Frühling trug ihr den rätselhaften Namen "Filius ante pater", "der Sohn vor dem Vater" ein.

Die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale L.) gehört zur großen Familie der Liliengewächse (Liliaceae) und blüht in der Regel nur im Herbst. Ganz selten sind jedoch im Frühjahr vereinzelt kleinblütigere "Herbstzeitlosen" anzutreffen, die als Frühlingszeitlose von SCHRANK als C.vernum, von HOFFMANN als C.vernale und von SPENNER als C.Praecox beschrieben wurde. Am Herbst bekommen wir lediglich den Blütenkelch zu sehen, der, unmittelbar der Knolle in Form eines langen blassen Perigonschlauches entspringend, in 6 Lappen ausläuft und so die Blütenblätter bildet (daher auch der Name "Nackte Jungfer"). Am Grunde jenes Perigonsaumes sind 6 Staubblätter eingefügt; die 3 sehr langen Griffel führen zum tief im Boden liegenden, dreifächerigen Fruchtknoten, der sich nach erfolgter Befruchtung zunächst unterirdisch entwickelt, um im Frühjahr inmitten der lanzettlichen, einander scheidenartig umfassenden Laubblätter hervorzukommen. Die Samenlagen reifen bis Anfang Juni zu einer aufgeblähten Kapselfrucht heran, deren Fächer sich am Scheitel öffnen und zahlreiche kleine, höckerig-kugelige Samen entlassen.

Die Pflanze ist in allen ihren Teilen giftig und wird daher vom Weidevieh gemieden. In der Volksheilkunde gilt der Wirkstoff der Herbstzeitlose als Arznei gegen Gicht. Tatsächlich ist auch heute noch das Colchicin das wirksamste Mittel gegen akute Gichtanfälle. Da aber der Colchicin-Gehalt der einzelnen Pflanzenexemplare stark schwankt, sind auch die Auswirkungen bei Vergiftungen dementsprechend verschieden. Die ersten Vergiftungserscheinungen treten meist erst nach einigen Stunden der Einnahme des Giftes auf und äußern sich durch Brennen und Kratzen im Rachen, Trockenheits- und Durstgefühl, Übelkeit, Erbrechen usw. Später treten dann überaus schmerzhafte Durchfälle und Blähungen auf; der Stuhl wird reiswasserähnlich, der Harn blutig. Gerade unbeaufsichtigte Kinder sind gefährdet, denn diese nehmen allerlei in den Mund (Blüten, Samen usw.). Schon wenige Gramm der Samen können tödlich wirken!

Colchicin ist ein Gift, welches junge, in Teilung begriffene Zellen in ihrem Wachstum behindert und die Zellteilung unmöglich macht. Da nun Krebszellen solche junge überwuchernde Zellen sind, verspricht sich die Krebsforschung bei den noch lange nicht abgeschlossenen Untersuchungen mit Colchicin einen gewissen Erfolg.

Wenn wir nun im Herbst vor diesen "zeitlosen" traurigen Sendboten des Winters stehen und sie uns ihr hoch aufragendes blaßes Violett entgegenstrecken, fesselt uns der herbe Reiz und die gespenstische Schönheit. Vielleicht wird jene von Geheimnis und Gift umgebene Pflanze, falls es gelingt, mit ihrer Hilfe das Krebsgespenst zu bekämpfen, einmal zum gefeierten Symbol der Heilkunde. Die Natur gibt immer Antwort, wir brauchen sie nur richtig zu fragen. Die richtige Formulierung dieser Frage werden unsere genialen Mediziner und Krebsforscher bestimmt finden.

Sonnenuhr am Hause Scheibbs, Hauptstraße 16

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Beim Umbau des Hauses Scheibbs, Hauptstr.16 stieß man auf der Südmauer auf eine durch den alten Außenputz verdeckte Sonnenuhr. Es ist eine Inschrift ... CHRIST .... STER ... mit einer Jahreszahl 1595, darüber eine zweite undeutliche Jahreszahl 169 6 ? feststellbar.

Im alten Grundbuch von Scheibbs wird dieses Haus das "Siben und Zwainzigste Hauß oder Baadthaus Nr.16, zwischen hieuorgedachten Haus und der Straß nach Gämming ligend .." angeführte und in der Pfarrbeschreibung von 1632 heißt es: "XLV. Daß oberste Hauß im aussern Marckht an d. aussre Thor gebaut gegen d. Erlaff. Christoph Stör, Bader. Maria." - Dieser Christoph Stör oder Ster scheint nun die Sonnenuhr angebracht zu haben und hat wohl auch das Haus selber erbaut.

Historisches und Kunstgeschichtliches über das Schloß Wolfpassing

(Hofrat Dir.Dipl.Ing.Paul Jax, Wolfpassing)

1.Fortsetzung u.Schluß

Das Wolfpassinger Schloß besitzt heute von außen den Charakter eines Renaissance-Wasserschlosses mit dem Baustil aus der Zeit um 1600, obwohl sich noch, nach außen unsichtbar, Reste des ursprünglich romanischen Baustils im Erdgeschoß vorfinden. Die äußere Schloßfassade mit den Gesimsbändern zwischen den Geschossen, wie sie sich heute präsentiert, ist jedoch erst später, vermutlich zwischen 1690 und 1700, unter Freiherrn von Geymann gelegentlich des letzten großzügigen Umbaues in Anlehnung an alte, noch gut erhaltene Gebäudeteile einheitlich hergestellt worden. Bei der damaligen Restaurierung bzw.

Fortsetzung Seite 57

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

4. Fortsetzung

Hochstraß lag tatsächlich dort, wo F.Halmer sie vermutet. Der Burgstall ist noch eindeutig zu erkennen. Verfasser hat auch eine Menge von Hausbergkeramik auf dem Kogel aufgelesen. Ein Bauer aber hat ihm versichert, daß er noch vor 30 Jahren Mauern auf dem Kogel gesehen und damals auch eine "steinerne Kanonenkugel mit der eingemeisselten Jahreszahl 1600" ausgegraben, die "aus dem Türkenkrieg" stamme. Der Bauer hat sie viele Jahre als Gegengewicht bei seiner Futterschneidemaschine verwendet. Seitdem diese aber außer Gebrauch, ist die Kugel wieder verschollen.

Die Burg Geißelstein lag hinter dem Hofe "Schafferhof", "St.Gotthard", Großmaierhof Nr.3, der zugleich, wie schon sein Name verrät, der Wirtschaftshof der Burg gewesen. Dort erhebt sich heute eine 8 bis 10 m hohe Steinwand, der einst anschließende Hügel ist aber in den letzten Jahren zur Schottergewinnung abgebrochen worden. Vor 15 Jahren soll man auf dem Kogel noch Gefäße und Münzen ausgegraben haben. Verfasser fand neben einigen Scherben nur mehr einen gotischen achtseitigen Pfeiler (Fensterpfeiler?) von 50 cm Länge und 18 cm Breite. Neben dem Hofe steht der "ehemalige Zehentkasten" der Burg, heute der Körnerkasten des Hofes; vor wenigen Jahren ist sein Stockwerk abgetragen worden.

Der Burgstall von Grub liegt etwa 200 Schritte südwestlich vom Hofe Grub, Plankenstein (aber Pfarre St.Gotthard und ganz nahe dieser Gemeinde gelegen), Rotte Schweighof Nr.5(?). Der "Schloßkogel", wie die Leute zu dem Burgstall sagen, ist von zwei Bächlein umflossen und durch Abgrabungen und darübergeführte Wege so zerstört, daß er nicht mehr eindeutig als Hausberganlage erkannt werden kann. Der Verfasser hat jedoch unzweifelhafte Reste von Mauerwerk und ortsfremde Tuffsteintrümmer gefunden. Vor wenigen Jahren hat der Besitzer dort zwei Steinkugeln ausgegraben (von 30 und 20 cm Durchmesser). Die größere haben Schulbuben zerschlagen, die kleinere konnte der Verfasser bergen.

8. Der Schloßkogel von Lehen (Schönleiten)

F.Halmer[3] verzeichnet in seiner Karte der Wehr- und Schloßbauten g/12 in Oberndorf/M eine verschwundene/verschollene Burg, ohne ihren Standort zu kennen.

Der Burgstall liegt nicht in Oberndorf, sondern in Lehen bei Oberndorf. Er erhebt sich keine hundert Schritte südöstlich vom sogenannten "Schenkhaus", Lehen Nr.5, das seinerseits wieder nur wenige Schritte südlich der von Oberndorf durch Lehen führenden Straße am Ufer des Ganzbaches gelegen ist. Aus einer sanft ansteigenden Bodenwelle ist dort das nördlichste, steil zum Ganzbach abfallende Stück durch einen 30 bis 40 m breiten und 12 m tiefen Graben herausgeschnitten. Das Plateau des so entstandenen Kegelstumpfes ist heute nicht mehr rund, weil immer wieder Teile zum Ganzbach abrutschen und der Kogel daher an dieser Stelle bereits eine kleine Einbuchtung zeigt. Der Abfall mag hier 30 bis 40 m betragen, gegen Osten 20 - 25 m, während es gegen Süden genau 15 m sind. Im Westen ist der Kogel nur etwa 3 m hoch (bzw. der Graben nur 3 m tief) und hier befindet sich auch die Zufahrt über einen im Graben aufgeschütteten Damm. Hier im Westen war auch die ursprüngliche Einfahrt in die Burg und zugleich ihre schwächste Stelle - was zu

beweisen scheint, daß sie vornehmlich gegen Osten gerichtet war.

Der Umfang des Plateaus beträgt ungefähr 100 m. Seine Breite habe ich mit 20 m gemessen, seine Länge dürfte 30 m betragen. Wie bei der Scheuernburg, der Burg Jessnitz und den Schloßkogeln von Pfoisau und Ofenbach findet sich auch hier gegen Südosten eine kleine Geländenase, die ebenso wie bei den erwähnten Burgställen (von denen wir noch hören werden), etwas tiefer als das Plateau gelegen und 6 m lang ist. Das kann kein Zufall sein, sondern läßt auf gleichartige Anlagen bei den angeführten Burgställen schließen. Der Mantel des Kegelstumpfes ist mit Ausnahme des Abfalles zum Ganzbach mit Rasen bedeckt, das Plateau ist heute ein Ackerfeld.

Auf diesem Burgstall stand einst die Burg Schönleiten. Wie der Besitzer versichert, sah man noch bis 1934 Mauerreste, die im genannten Jahre nach "einer großen Güss" in den Ganzbach abgestürzt sind. Man hat auch wiederholt Gefäß-Scherben auf dem Kogel gefunden.

Der Burgstall liegt auf der Pz. 356/1, 356/2 K.G.Lehen und etwa 200 Schritte von der K.G.Grenze entfernt, also in Grenzlage! Der Wirtschaftshof der Burg war, wie schon der Name des Bauernhauses verrät, der Hofbauer, Lehen Nr.6, die dazu gehörige Mühle war das Haus Lehen Nr.7, ihr Meierhof aber das Haus Lehen Nr.1, das heute noch ab und zu Meierhof genannt wird. Zu diesem Meierhof scheinen dereinst weitaus mehr Felder als heute gehört zu haben. Auf einem Teil dieser Felder scheinen nach Verfall der Burg zwei neue Höfe erbaut und diese dann als Lehen vergeben worden zu sein, die heutigen Höfe Nr.2 und 3, die deshalb auch keinen eigenen alten Hofnamen zum Unterschied von allen ihren Nachbarn haben (Von diesem "Lehen" scheint auch die Gemeinde ihren Namen erhalten zu haben!).

Der Hofbauer, Lehen Nr.6, liegt etwa 150 Schritte südlich vom Burgstall auf der eingangs erwähnten Bodenwelle. Der Hof besaß bis vor wenigen Jahren neben dem Hauskeller auch ein kleines Kellerchen unter der Stadeltenne, 3 m lang, 2 m breit und hoch. Seitlich sah man in der linken untersten Ecke der Südwand dieses Kellerchen ein schlauchartiges Loch von 380 cm Länge und 80 cm Breite und Höhe, das aus dem Scholl, d.i. dem Felsen herausgearbeitet war. Über dem Einschlupf fand sich ein schön behauenes Gebälk aus Sandstein. - War hier ein Verließ der Burg? Gleich dem Hofbauern soll das Schenkhaus zur Burg gehört haben und, wie der Name verrät, ein Gasthaus gewesen sein. Auch dieses hat neben dem Hause einen freistehenden Keller mit verschiedenen kleinen Verließen, welche den "Arrest" der Burg gebildet haben sollen - was auf Grund des derzeitigen Befundes nicht einmal unwahrscheinlich klingt.

Der Überlieferung nach soll vom Schenkhaus weg ein unterirdischer Gang gegen Oberndorf geführt haben, der uns noch später eingehend beschäftigen wird.

Weiskern[6] II,164 bemerkt: "Schönleiten, O.W.W. Ein Dorf und vormals eigenes Gut hinter Blankenstein, jetzt ein Amt des Nonnenklosters bey St.Jakob in Wien. - Bernhard und Wulfing von Schönleiten verkauften A. 1316 dem Abte zu Melk gewisse Gilden zu Meinleinsberg, wobey Ulrich Schönleuthner, ein Vetter der ersteren, und sein Sohn Ludwig Zeugen waren (Hueber)." - Das Gut kam also später an St.Jakob ob der Hülben in Wien, das unter Josef II. aufgehoben wurde. Weiskern verwechselt hier aber die Burg mit einem Dorfe!

In der Topographie von N.Ö.[7] VI, 384, 389, 390 werden Besitzer unseres Schönleiten angeführt:

Fortsetzung folgt.

beim Ausbau des Schlosses zu dem heute bestehenden mächtigen Vierkant wurden im Innern auch die dreigeschossigen Arkadengänge im Stile des Frühbarock errichtet. Eine vorhandene Nord-Ost-Ansicht des Schlosses, nach dem letzten großen Umbau, etwa aus der Zeit Josef II. stammend, zeigt, daß damals das Schloß an den Ecken mit vier Zwiebeltürmen und in der Mitte der Westfront auch noch mit einem heute nicht mehr vorhandenen großen Glockenturm ausgestattet war.

Die frühere Auffassung, daß der berühmte Barockbaumeister Jakob Prandtauer beim letzten großen Umbau des Schlosses mitgewirkt habe, wird heute von Fachleuten bezweifelt. Eine Dokumentation über die Einflußnahme des Meisters ist bisher nicht bekannt geworden, auch die Prandtauerschen Monographien geben darüber keinerlei Hinweise. Das Hauptportal des Schlosses an der Westseite mit der Profilierung des Gebälks, der Zusammenstellung des Torbogens und den rahmenden Pilastern trägt zwar typisch Prandtauersche Züge, doch gibt es nach der Auffassung von sachkundigen Kunstverständigen im gesamten Schaffen dieses Meisters keine bekannte Parallele für das starke Einsinken des ganzen Gebälks mit dem dynamischen Gegenschwung des Torbogens.

Kunstgeschichtlich wertvoll ist besonders die Schloßkapelle. Im Mittelteil der Westseite über der Einfahrt gelegen, reicht sie über zwei Geschosse des ursprünglich dort vorhandenen Turmes und weist dadurch eine für solche Anlagen typische Enge und Steilheit auf. Sie ist mit einer Stichkappentonne gewölbt und mit zartem Rankenwerk kunstvoll stuckiert. Der schöne, holzgeschnitzte und vergoldete Rankenrahmenaltar, dessen Aufbau nur aus reichem Akanthuslaub besteht, stammt zweifellos aus der gleichen Zeit wie die Decke. Stilistisch weisen Altar und Decke auf das Jahrzehnt 1690 bis 1700 hin, also auf die Zeit, in der auch die Restaurierung und der letzte große Umbau des Schlosses vollzogen wurde. Ebenso alt und daher echt barock sind die bildhaltenden und fliegenden Engel sowie die beiden Putten, die seitlich vom Altar als Kerzenträger gedacht sind. Leider sind weder die Baumeister des Schlosses noch die Künstler, die den Altar und das Altarbild vor mehr als 250 Jahren schufen, bekannt. Interessant ist, daß das ovale Altarbild der Dreifaltigkeit ursprünglich nicht für den Altar gemacht wurde, da der Rankenbildrahmen einen rechteckigen Ausschnitt besitzt. Das Bild dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Künstler der Schule Altomonte gemalt worden sein. Die Anstaltskapelle inkl. Altar und Stuckdecke wurde letztmalig 1958 unter der kunstsachverständigen Aufsicht von Prälat Dr. Frank, St. Pölten, gründlich restauriert. Außer in der Kapelle befinden sich auch in Dienst- und Wohnräumen noch zum Teil gut erhaltene Stuckdecken.

Am 10. Mai 1884 zerstörte ein Feuer gelegentlich eines Dorfbrandes auch das Dach des Schlosses. Beim Wiederaufbau wurde der Dachstuhl, ursprünglich mit Schindeln gedeckt, mit Schiefer eingedacht, der ehemals vorhandene Glockenturm, weil schadhaft geworden, abgetragen und die Turmkuppeln in ihrer heutigen Form errichtet. 1955 bis 1960 wurden die brüchig gewordenen Schieferplatten des gesamten Daches durch Eternit ersetzt.

Zu erwähnen ist, daß in der kaiserlichen Ära (1834 - 1910) Wolfpassing von den Besitzern, insbesonders von Kaiser Ferdinand und von seinen Angehörigen, häufig besucht wurde. Wolfpassing war in der damaligen Zeit ein Stützpunkt für Hofjagden, weshalb im Schloß oft reges gesellschaftliches Leben herrschte und im Festsaal so manche Festlichkeit der damaligen höfischen Zeit stattfanden. Überliefert ist ferner, daß der Schloßpark, im Schönbrunner Stil gehalten, der damaligen Mode entsprechend, mit vielen Barockfiguren und schönen Blumen- u. Rosenrabatten verziert war und nicht weniger als 6 Gärtner für die Pflege der Parkanlagen zur Verfügung standen.

Das aus der höfischen Zeit stammende reiche und kunstgeschichtlich vermutlich wertvolle Inventar wie Bilder, Möbel, schmiedeeiserne Gitter, Fensterkörbe, Skulpturen und dergleichen wurde leider 1910, als Franz Ferdinand den Besitz an den Staat abtrat, von ihm entfernt und seiner Kunstsammlung im Schloß Konopischt bei Prag einverleibt, das heute als tschechisches Nationalmuseum dient.

Aus der kurzen militärischen Ära (1910 bis 1918) ist zu berichten, daß das Schloß während des 1.Weltkrieges als Erholungsheim für verwundete Offiziere diente und die leeren Pferdestallungen zur Aufnahme des wegen des Russeneinfalles evakuierten Gestüts Radautz in der Bukowina Verwendung fanden. Ab 1918 diente u.a. Wolfpassing durch 6 Jahre als Heimstätte des Lipizzanergestüts, das aus dem heutigen Jugoslawien beim Zusammenbruch der Monarchie nach Österreich flüchten mußte.

Im Jahr 1918 mit dem Zerfall der Österreich-ungarischen Monarchie und der Demobilisierung seiner Wehrmacht gelangte die Domäne Wolfpassing unter die Verwaltung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft. Als es sich durch den ungeahnten Aufschwung der österreichischen Milchwirtschaft in den ersten Nachkriegsjahren, etwa um 1920 herum, als notwendig erwies, in Anlehnung an ausländische Vorbilder auch in Österreich ein milchwirtschaftliches Institut zu errichten, wurde nach vieljährigen Verhandlungen, bei denen auch das Areal des heutigen Lipizzanergestüts Piber in der Steiermark als künftige Heimstätte der zu gründenden milchwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsanstalt zur Debatte stand, die Domäne Wolfpassing als geeigneter Platz hiezu ausersehen. Am 17.Juli 1928 fand der erste Spatenstich für den Neubau der Lehr- und Versuchsanstalt statt, gleichzeitig wurde aber auch mit der notwendigen Adaptierung des Schlosses und der Stallungen begonnen und alle Arbeiten unter Leitung des Gründungsdirektors Dr.Anton List so forciert, daß die Anstalt am 6.November 1930 mit einer eindrucksvollen Feier ihrer neuen Bestimmung übergeben werden konnte.

Perückenbock aus dem Hegering Scheibbs (aus "Österreichs Weidwerk")

Im Revier Scheibbs-Brandstatt wurde am 18.5.1965 von Dr.Gustav Novak ein Perückenbock erlegt. Der Bock wog aufgebrochen 18 kg, sein Alter dürfte 6 Jahre betragen. Interessant ist vor allem die Tatsache, daß sich bei dem Bock keinerlei Verletzung des Kurzwildbrets feststellen ließ, sondern eine organisch bedingte Verkümmerung beider Brunftkugeln vorlag, deren eine in die Nierengegend verlagert war und die jeweils nur Erbsengröße aufwiesen. Infolge dieser Abnormität dürfte die Funktion der Geschlechtshormone seit dem 1.Lebensjahr bedeutend herabgesetzt sein, was auch die Tatsache besagt, daß der Bock seit 4 Jahren jährlich mit einer abnormen Geweihbildung bestätigt wurde. Er dürfte nie abgeworfen haben und trug früher zwei wulstige Baststumpen von etwa 10 cm Höhe und 3 bis 4 cm Durchmesser.

Heuer erschien der an sich recht standorttreue Bock um Mitte April mit etwa 18 cm hohen und bedeutend dickeren Stumpen, worauf dann innerhalb von 3 Wochen eine so ungeheure Ausbreitung des Perückenwuchses zu beobachten war, daß der Abschuß ehest angebracht schien, so nicht der Bock einem qualvollen Ende ausgesetzt werden sollte. Wog doch das Haupt mit Perücke bereits 5,40 kg!